Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Institut für Germanistik – Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaften

Seminar: Autorenfilm

Leitung: Prof. Dr. Wetzel

Wintersemester 2013/14

Stundenprotokoll vom 23.01.2014

Evgenia Stabolidou

**Jean-Luc Godard**

Ein wichtiger Filmautor der 1960er Jahre war Jean-Luc Godard. Godard wurde am 3. Dezember 1930 in Paris geboren und war nicht nur als Regisseur und Drehbuchautor, sondern auch als Produzent, Schriftteller, Kritiker und Theoretiker bekannt. Während seines Studiums in der Sorbonne lernte er den bekannten französischen Filmregisseur Francois Truffaut kennen und freundete sich mit ihm an. Bevor Godard sich ganz dem Film widmete, begann er als Filmkritiker. Seine Artikel wurden unter dem Pseudonym Hans Lucas in Filmmagazine wie *Gazette du cinema* oder *Cahiers du cinema* veröffentlicht. 1959 erschien sein erster langer Spielfilm „A bout de souffle“ in den Kinos und wurde ein großer Erfolg. Der Film basiert auf eine Idee Truffauts, die Godard adaptierte. Er schrieb das Drehbuch dazu und führte Regie.

In „A bout de souffle“ geht es um den kleinen Autodieb Michel, der einen Polizisten erschießt. Auf der Flucht vor der Polizei findet er Unterschlupf bei seiner amerikanischen Freundin Patricia, mit der er durch Paris streift. Von ihr wird er verraten, da sie zwischen Liebe und Karriere entscheiden muss. Michel wird von der Polizei gefasst und umgebracht.

Das Charakteristische an dem Film sind seine technischen Besonderheiten. Gefilmt wurde mit einer Handkamera, die von Coutard geführt wurde. Zwar sind die Bilder verwackelt, wird aber gerade dadurch ein kommentatorischer Effekt hervorgerufen. Aufgrund technischer Gründe wurde ausschließlich draußen gedreht. Man verzichtete komplett auf Absperrungen, was sehr außergewöhnlich war, da man dadurch den Pariser Alltag sowie ungewollte Statisten und/oder Passanten im Bild hatte. Dies verlieh aber dem Film Authentizität. Eine weitere Besonderheit sind die sogenannten „Jump cuts“, die den Film prägen. Diese sprunghaften Bildübergänge entstanden dadurch, dass man zu viel Filmmaterial hatte und man kürzen musste. Godard gilt als Erfinder dieser filmischen Stilfigur.

Für seinen im Jahre 1959 erschienen Film „Le mépris“ schrieb er wieder das Drehbuch und führte Regie. Der Film ist ein Film im Film: Es geht um die Verfilmung der Odyssee unter der Leitung von Fritz Lang und Jeremy Prokosch. Prokosch, der unzufrieden mit der Arbeit ist, bittet Paul Javal das Drehbuch zu umschreiben.

Besonderheiten an dem Film sind zum einen die Verwendung von Elementen wie Farben und Kontrasten, emotionale Musik, die Melancholie erzeugt, ungleichmäßige Darstellungen sowie fließende Kamerabewegungen. Eine weitere Besonderheit sind die Credits, die direkt im Vorspann und nicht wie gewohnt am Ende angesetzt wurden und durch einen Sprecher vorgestellt werden. Die nachfolgende Szene ist ebenso besonders. Hier findet sich ein Farbspiel wieder. Die Bilder wechseln von einem rot zu einem gelb und schließlich zu einem blau. Hier verweist Godard auf die Kunstbewegung des Modernismus.

Das Ziel des Filmes war der Bruch Godards mit Hollywood und dem amerikanischen Kino. Godard äußerte dadurch seine Kritik am Kino, welches die Kunst zerstöre. Es kam zu Spannungen zwischen Godard und den Produzenten. Godard bekam viel Geld zur Verfügung gestellt, musste aber Kompromisse eingehen. Die Produzenten wollten Brigitte Bardot in der Hauptrolle sehen. Godard sollte mit ihr eine Nacktszene drehen. Die Szene setzte Godard am Anfang des Filmes, die keinerlei Bezug zum restlichen Film aufbaut und fehl am Platz wirkt. Sein Ziel war es, die Produzenten durch diese sinnfreie Szene bloßzustellen. Jedoch stellte er sich auch selbst dadurch bloß, da er des Geldes wegen auf die Kompromisse eingegangen war.

Sein Film „Nouvelle Vague“ von 1990 markierte den Beginn einer Periode, in der er auf seine vorherigen Werke und sein Leben zurückblickte. In „Nouvelle Vague“ geht es um eine reiche Gräfin, die den mittellosen Roger Lennox kennenlernt und ihn zu ihrem Geliebten macht. Bei einer Bootsfahrt lässt sie ihn ertrinken. Kurz darauf erscheint Rogers‘ Bruder Richard. Die Geschichte wiederholt sich, mit dem Unterschied, dass die Gräfin nun zu ertrinken droht.

Die Handlung des Filmes ist nebensächlich, im Vordergrund steht die Montage von Bild-, Ton- und Musikcollagen. Genauso stehen Zitate aus der Literatur und anderen Filmen im Vordergrund. Godard bricht auf diese Art und Weise mit den traditionellen Konventionen Hollywoods. Die Bilder sind willkürlich, nicht systematisch, sondern sprunghaft. Die Natur ist hier der Protagonist. Der Film erscheint wie ein Traum, weil statische Fotografien zusammengeschnitten wurden.

Im Mai 1990 löste „Nouvelle Vague“ in Cannes große Begeisterung aus, während in Amerika die Meinungen sich teilten.

**Orson Welles**

Ein weiterer wichtiger Filmautor war Orson Welles, der am 6. Mai 1915 in Kenosha, Wisconsin geboren wurde. Er war der Sohn des Geschäftsmannes Richard Head Welles und der Konzertpianistin Beatrice Ives, durch die ein früher Kontakt zur Musik entstand. Im Alter von sechs Jahren trennten sich seine Eltern und er zog nach Chicago. Nach ihrem Tod wurde der Arzt Dr. Maurice Bernstein sein Vormund, der sein künstlerisches Talent früh erkannte und ihm eine Begabung zum Wunderkind bescheinigte.

Seinen ersten Filmauftritt hatte er im Kurzfilm „Hearts of Age“, für den er Co-Regie mit seinem Freund William Vance führte. In den 1930er Jahre arbeitete er am Theater und beim Radio und produzierte über 70 Hörspiele. Ein wichtiges Ereignis in seiner Karriere als Radiosprecher war die Hörspielfassung des Romans „War of the Worlds“ von H.G. Wells am 30. Oktober 1938. Dabei ging es um eine einstündige Livereportage über eine vermeintliche Landung von Marsmenschen an der amerikanischen Ostküste. Um die Reportage realistisch zu gestalten, wurde die Authentizität der Meldung durch Sondermeldungen wie Interviews oder Musikunterbrechungen vorgetäuscht. Zwar wurde kurz vor der Sendung auf den fiktiven Charakter hingewiesen, doch löste sie dennoch Massenhysterie unter den Zuhörern aus, vor allem unter denen, die erst später eingeschaltet hatten. Es kam zu Verkehrsunfällen und Ladenplünderungen. Der Sender musste die Kosten für den entstandenen Schaden übernehmen.

1940 widmete sich Welles aufgrund von Arbeitsbelastung ganz dem Film zu, was den Start seiner Hollywoodkarriere bedeutete. Die Produktionsfirma RKO gewährte ihm eine „carte blanche“, einen Vertrag, der ihm sämtliche Freiheit als Autor und alleiniger Produzent seiner Filme garantierte und vorher nur Leuten wie Charlie Chaplin oder Mae West gegeben wurde. Der Vertrag war ungewöhnlich, da Welles ein Neuling auf dem Gebiet war und somit keine richtige Erfahrung hatte.

Für seinen ersten Film schrieb er das Drehbuch, führte die Regie, spielte zudem die Hauptrolle und leitete die Produktion. 1941 lief „Citizen Kane“ dann in den Kinos. Es geht um den amerikanischen Zeitungsmagnaten Charles Foster Kane, der einsam in seinem Anwesen stirbt. Vor seinen letzten Atemzug verlässt ein einziges Wort seine Lippen: Rosebud. Durch die Wochenschausendung „News on the march“ ein Rückblich auf sein Leben möglich. Nun versucht ein Reporter herauszufinden, was Rosebud für Kane bedeutet hat. Er findet jedoch nichts und findet sich am Ende des Filmes damit ab, nie die wahre Bedeutung des Namens herauszufinden. Wohingegen der Zuschauer erfährt, was genau hinter dem Namen steckt: Die Besitztümer Kanes werden in einem Ofen verbrannt. Darunter auch ein Schlitten, den seine Eltern ihm geschenkt hatten und auf dem der Name Rosebud eingeprägt ist.

Welles‘ Film ist geprägt von filmischer Technik. Er benutzt die Kamera als Auge, also als einen allwissenden Erzähler, durch den die Zuschauer weitaus mehr erfahren, als die Figuren selber. Er verwendet neben Weitwinkelaufnahmen und Tiefenschärfe auch extreme Perspektiven. Vorder-, Mittel- und Hintergrund werden gleich scharf abgebildet und die Dialoge, Geräusche und Musik bewusst auf ihre filmdramaturgische Wirkung hin eingesetzt. Das Leben von Kane erscheint wie ein Puzzlespiel, eine Schlüsselmetapher. Sein Leben wird in Teilen dargestellt, die nach und nach zusammengefügt werden.

„Citizen Kane“ gilt als bester Film aller Zeiten. Zum einen wäre einer der Gründe, dass Welles von RKO unter Vertrag genommen wurde, obwohl er zu dem Zeitpunkt kaum Erfahrung hatte und gegen alle Regeln von Hollywood verstieß. Der Grund, weshalb man ihn nahm, war die Konkurrenz zum Fernsehen und Radio. In „Citizen Kane“ spielt er auch immer wieder auf die Verhältnisse in Hollywood an. Welles schloss sich mit der Kameracrew im Studio ein und ließ sich alle technischen Geheimnisse anhand von John Fords „Stagechoach“ zeigen und verzichtet auf bekannte Leinwandgesichter, damit seine Autorität nicht infrage gestellt wurde. Kurz vor Veröffentlichung versuchte der Medienmogul William Randolph Hearst den Film zu stoppen, da er eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihm und Kane sah und drohte Hollywood damit, Geheimnisse zu verraten. So gelangte der Film vor Start zu Publizität und wurde zum Erfolg. Das Zusammenspiel der Originalität des Filmes und die Dreistigkeit Welles machen es einzigartig. Welles stellte Hollywood auf den Kopf, brach alle Regel, die es zu brechen gab. Er erschuf alles im Alleingang. Er beteiligte sich an der Kamera, Dekoration, Musik und vieles mehr, sodass man behaupten konnte, dass künstlerisches Schöpfertum in Hollywood möglich sei.

Dementsprechend kann man „Citizen Kane“ einen Autorenfilm nennen, da Welles als Filmemacher mit Bild, Ton und Montage ein Werk genauso autonom gestaltete, wie ein Autor.